

Es werde Licht!

„Fröhliche Urständ“ in der Kinderstube der Tannen und Laubbäume

Das Waldgut Pottschach ist ein Ort, an dem Forstbotaniker und Zoologen gleichermaßen ihre Freude haben dürften: Auf nur 200 ha finden sie eine Artenvielfalt und einen Strukturreichtum vor, die ihresgleichen suchen. Zwei der wichtigsten Voraussetzungen dafür sind ausreichend Licht im Bestand und ein waldverträglicher Wildstand. Die Redaktion der Forstzeitung präsentiert den Forstbetrieb des Jahres 2016.

Marschiert man von Osten her im Wald in Richtung Annakapelle bei Ternitz, dann wird auch dem unbedarftesten Wanderer an der Grundgrenze zum Waldgut Pottschach ein sich schlagartig veränderndes Waldbild auffallen: Aus einem dunklen, einförmigen Kiefernbestand ohne nennenswerte Bodenvegetation wird plötzlich ein lichtdurchfluteter, arten- und strukturreicher Mischwald auf diesem leicht sauren Schieferstandort: Neben Kiefern, Fichten, Tannen und Lärchen stocken hier auch Eichen, Buchen, Birken, Weiden, Ebereschen, Vogelkirschen und Edelkastanien. Dazu gibt es überall Naturverjüngung. Was steckt hinter dieser augenfälligen Veränderung auf engstem Raum?

Die Natur für sich arbeiten lassen

„Für mich ist die Brombeere hier kein Feind. Ganz im Gegenteil: Sie unterdrückt Vergrasung und lässt Schattbaumarten wie die Tanne und in weiterer Folge auch Eiche, Ahorn und Edelkastanie

durchwachsen“, erklärt Franz **Puchegger**, der als waldbaulich Verantwortlicher vor etwa 20 Jahren den Paradigmenwechsel im Betrieb durch Bestandesöffnung und konsequente Bejagung einleitete. „Dazu erübrigt sich ein aufwendiger Verbisschutz: Das Wild geht nicht gern in die Brombeere hinein“, weiß der Forstwirt.

Bei der Bestandesbegehung tragen sowohl er als auch Alleineigentümer Thomas **Burtscher** eine wetterfeste Jacke in selbstbewusstem Orange mit der Aufschrift: „Der Wald zeigt, ob die Jagd stimmt.“ Mit Beginn der großflächigen Auflichtungen im Jahr 2000 sei der Rehwildabschuss deutlich angehoben worden, um die natürliche Verjüngung von Tanne und Laubholz zu ermöglichen und den selektiven Entmischungsverbiss gering zu halten, erklärt Burtscher. „Dabei geht es uns nicht um Trophäenträger, sondern um eine hohe Effektivität der Bejagung“, sagt er im Hinblick auf die hohen Abschusszahlen bei Jahrlingen, Geißen und Kitzen. So wie die Waldbewirtschaftung hat er als Eigentümer auch

die jagdlichen Agenden in der eigenen Hand behalten.

Divers ist nicht nur das Waldbild. Auch unter Säugetieren, Vögeln und Insekten jeglicher Art scheint sich dieser nahezu paradiesische Wohnort herumgesprochen zu haben. Höhlenbäume, Biotop- und Totholz werden bewusst im Bestand belassen. „Hirschkäfer nutzen gerne Alteichen, Bienen lieben den Nektar der Weiden, Vögel laben sich an den Früchten von Eberesche und Vogelkirsche, Insekten und seltene Amphibien bewohnen die entlang der Forstwege angelegten Kleintümpel“, beschreibt Puchegger, was er als „Minderheiten-schutz unter Bäumen“ bezeichnet.

Stete Rendite statt Lagerhaltung

An der Grundgrenze bleibt Thomas Burtscher stehen. Mit Blick auf die gleichaltrigen Kiefern am Nachbargrund sagt er: „Man kann seinen Forstbetrieb wie eine Lagerhalle sehen, aus der man hin und wieder das gesamte Lagergut ausräumt. Danach bleibt die Halle wieder für



Das schöne Waldbild verweist auf das Können seiner Bewirtschafter



Tümpel entlang der Forststraßen: Wasserrückhaltebecken und Biotop



Franz Puchegger (li.) mit Hündin Dana und Thomas Burtscher



In seinem zweiten Leben dient der Birnbaum als Anstich ©Burtscher (4), Spannlang

längere Zeit relativ leer. So will ich das mit meinem Wald nicht machen.“ Nun weist seine Hand in Richtung seines eigenen Mischwaldes. „Ich empfinde jeden meiner Bäume als wertvolle Aktie, deren Gewinn ich zum geeignetsten Zeitpunkt abschöpfen möchte. Durch die Vielzahl an Baumarten in unterschiedlichen Entwicklungsstadien habe ich dabei auch eine ordentliche Risikostreuung. Ganz ehrlich, es ist nicht nur der Anblick so eines Bestandes viel schöner. Ich schlafe auch besser“, sagt er mit einem verschmitzten Lächeln.

Der Zuwachs liege im Schnitt bei 7 fm/ha/Jahr, also bei 1.300 fm/ha im gesamten Bestand. „Das entspricht mittlerweile auch der durchschnittlichen jährlichen

Nutzung“, erklärt der Waldbesitzer in vierter Generation. Den Anteil an Qualitätsholz konnte er durch die Ausnutzung der individuellen Leistungsfähigkeit des einzelnen Baumes auch steigern.

Bringungslage verbessert

Etwa die Hälfte des Waldes ist traktorbefahrbar, auf weiteren 40% kann die Holzbringung mit Seilwinden erfolgen, die restlichen 10% sind Seilkrangelände. Seit 1997 seien 13 km Lkw-befahrbare Forststraßen gebaut und das Traktorwegenetz auf zusätzliche 10,5 km erweitert worden, verweist Thomas Burtscher auf getätigte Infrastrukturinvestitionen in seinem Bestand. Mit den befahrbaren Gemeinde- und Landesstraßen ergibt

sich eine Wegedichte von 132 lfm/ha – ein respektable Wert für einen Privatwald dieser Größenordnung.

Der Schlüssel zum Erfolg liege darin, dass Waldbau und Jagd nicht voneinander getrennt ausgeübt werden, resümiert Burtscher. „Die konsequente und intensive Wildstandsreduktion erfolgte Hand in Hand mit großflächiger Auflichtungen und der Förderung von Tanne und Mischbaumarten. Diese Maßnahmen führten zur einzigartigen, dichten und artenreichen Naturverjüngung, die gleichzeitig auch eine enorme Bereicherung des Äsungsangebotes darstellt. Dies ist eine Win-win-Situation für Wald und Wild.“ ■

Robert Spannlang, Redaktion